

Cornelia von Soisses & Franz von Soisses

Soisses!

Ein Feuilletton
satirisch-kritischer
Gedankengänge



Verlosungen, Leseproben, News und mehr?

Jetzt Social Media Kanäle abonnieren!

--- *LESEPROBE* ---

Soisses!

Ein Feuilleton satirisch-kritischer
Gedankengänge zu Gesellschaft,
Geschichte, Politik, Religion und Sex

Cornelia & Franz von Soisses

Soisses!

Leserstimmen



„Das muss man gelesen haben. Gut geschrieben und verpackt, nimmt der Autor alles und jeden "aufs Korn". Tatsachen die man aus einem anderen Blickwinkel. Betrachtet, völlig andere sieht.“

Helmut Eder "Eder Consultings" auf Amazon

„Eine sehr gelungene Sammlung an Essays, welche durch die satirische Schreibweise zum Nachdenken anregen.“

Swinne auf Amazon

„Kein Themengebiet wird ausgelassen - kein Thema ist zu heiß. Ein sehr kurzweilig geschriebenes Buch welches durchaus empfehlenswert ist.“

Surfer auf Amazon

Jetzt bestellen! 

amazon.de




Soisses Verlag © 2013

Autor: Franz von Soisses

Lektorat: Cornelia von Soisses

www.soisses.com

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Werkes, oder Teilen daraus, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Hallo,

Schön dass Sie hierher gefunden haben. Wir möchten Ihnen einen kleinen Einblick in unser Werk geben und wünsche Ihnen eine kurzweilige Lektüre.

Herzlich,



Cornelia & Franz von Soisses

Über das Buch

Wieder einmal hält uns Soisses als kritischer Beobachter Deutschlands und der Welt den Spiegel vor.

Mit spitzer Feder und ohne Blatt vor dem Mund nimmt uns der Autor mit auf eine spannende Reise. Entstanden ist ein Fundus an Essays zu Gesellschaft, Geschichte, Politik, Religion und Sex.

Der Bogen spannt sich dabei von der Krise zur deutschen Kanzlerin hin zu Prinzessinnen und Meerjungfrauen, um dann die Organspende, Dirndl und Dekolletés wie auch Gott, Adam & Eva und die 10 kleinen Negerlein aufs Korn zu nehmen.

Die Beiträge unterhalten, laden zum Nachdenken ein und lassen dabei Alltägliches in einem anderen Licht erscheinen. Der Leser wird herausgefordert, aufgeklärt, vor den Kopf gestoßen und (re)kapituliert schlussendlich für sich selbst.

Ein absolutes MUSS für jeden gesellschaftlich interessierten Mitbürger

Inhalt

„Was will der Autor uns damit sagen?“, damit befassen sich Sprache und Ausdruck.

Wir kennen 1000 Worte, benutzen aber durchschnittlich nur um 360 Worte in unserem täglichen Sprachgebrauch. Daher kommt es, dass wir so schwer verstehen. Uns fehlen zuweilen die Worte, jene, die wir nicht gebrauchen im Alltag.

Man nennt das auch den „gemeinsamen Kommunikationsbereich“. Wir alle verstehen uns nur innerhalb der Worte, die wir gemeinsam gebrauchen.

Nehmen wir Machiavelli, der behauptet: „Ein Mensch tut alles, um sein Ziel zu erreichen“ (aus: „Macht und Staat“), ein Standardwerk der Literatur und Philosophie.

Und setzen wir diesen Satz in die jüngeren Aussagen vergleichend gegenüber: „Sozialhilfeempfänger sind faul, rauchend, saufend und bildungsfern“, Zitat Franz Müntefering (SPD) zur Begründung der Agenda 2010 (Hartz IV).

Die SPD erfand dafür den Begriff „Prekariat“, weil Proletariat historisch mit Arbeiter determiniert ist. Was ist nun der Zusammenhang zwischen Machiavelli und Prekariat?

Was ist mit jenen, deren Ziel das Überleben ist, weil sie nicht arbeiten können? Wie z.B. die Alleinerziehenden, die Frührentner und chronisch Kranken? Oder die Aussteiger, die eine jede Gesellschaft hat, weil deren Hoffnung eine andere ist?

Nicht jetzt und hier ist diese Frage zu beantworten. Hier geht es um Kommunikation, die Wahl der Worte und was wir verstehen, wenn diese Worte geäußert werden. Das ist die Intention der weiteren Kapitel. Sind wir in der Lage, uns zu verstehen?

Worte und Sätze sind verbunden mit Emotionen und sinnlicher Wahrnehmung (lesen oder hören), aber auch

abhängig von unserer Sozialisation. Der Inhalt dieses Titels befasst sich mit dieser Vermittlung.

Was wird gesagt und was wird verstanden und wie wird es wahrgenommen? Der Worte tieferer Bedeutung, auch Inhalt genannt. Keine universelle Anleitung, ein jeder Leser wird individuell rekapitulieren für sich selbst.

Wir alle kennen die Schulweisheit, wenn es heißt. „Was will der Dichter uns damit sagen?“ Und wir kennen unsere erste Reaktion: „Woher soll ich das denn wissen?“ Nicht? Das nennt sich heute „Textverständnis“, frei nach der PISA-Studie.

Nachdem das gesagt ist, mag der geneigte Leser den folgenden Kapiteln das jeweilig Seine entnehmen.

Deutungen

Deutsche Sprache ist eine schwierige Sprache, einem Wunder gleich, dass sie überhaupt verstanden wird. Was wollen uns die Dichter damit sagen? Eine freie Auswahl der Übersetzungen ins Deutsche:

Gehe nie ins Wasser, weil es da tief ist, sagt die besorgte Mutter ihren lieben Kleinen.

Genitiv ins Wasser, weil es Dativ ist, heißt es in der Schule.

Schwierige Einstimmung in die Welt der Transaktionsanalyse - Kommunikation, dem gemeinsamen Sprachgebrauch des Alltages, oder warum wir einander nicht verstehen.

Was ist zu halten von dieser Aussage:

Ich habe liebe genossen in Berlin. Schreibfehler, eine beliebte Diskussion unter Autoren und Lesern?

Ich habe liebe Genossen in Berlin.

Oder:

Ich habe Liebe genossen in Berlin.

So schnell geht das mit Wahrheit und Irrtum. Wir wollen nicht vermuten, was der Absender der Worte uns damit mitteilen wollte. Zuweilen ist er nur Parteimitglied oder nur diskret, er wollte das nur nicht näher ausführen.

Politiker haben es darin zu einer wahren Kunstfertigkeit gebracht, mit 1000 Worten nichts zu sagen. Oft zitiert und sofort falsch verstanden, weshalb einer Aussage ebenso schnell ein Dementi folgt, man sei falsch zitiert worden oder aus dem Zusammenhang gerissen.

Napoleon Bonaparte: „Esel und Gelehrte in die Mitte“, so lautete sein Tagesbefehl vor der Schlacht bei den Pyramiden,

schaffte ein Gleichnis, das in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Ein Geniestreich, keine Frage.

Nicht, weil er etwa ein Gleichnis setzen wollte zwischen den Benannten, sondern seiner Besorgnis Ausdruck verlieh über den weiteren Verlauf des Tages. Bekanntlich haben sowohl die Esel als auch die Gelehrten die Ereignisse überlebt, die wahrlich betroffenen Soldaten eher weniger.

Zeitloser Wegweiser aller Politiker seit Ende des Zweiten Weltkrieges ist Altkanzler Adenauer (CDU) mit seiner Äußerung: „Was interessiert mich mein Gerede von gestern.“ Was nicht verhinderte, dass er der „Alte“, der Lieblingskanzler in der Erinnerung der Deutschen wurde.

Fast nahtlos pflegten seine Enkel dieses Vorbild, wie Altkanzler Helmut Kohl (CDU), als er den Ostdeutschen „blühende Landschaften“ versprach. Den Ostdeutschen blühte im Zuge der Wiedervereinigung sicher etwas, nur nicht die Landschaften.

Vermutlich meinte Kohl die Rapsfelder in Mecklenburg-Vorpommern, nicht so sehr den Untergang der DM und die Stilblüten des Euro der heutigen Zeit. Oder wie Franz Müntefering (SPD) nach der Bundestagswahl verlauten ließ: „... es sei eine Frechheit, Politiker an ihren Wahlversprechen zu messen ...“

In diesem Wettlauf der Kreationen konnte und wollte Kanzlerin Merkel (CDU) nicht abseitsstehen, sondern ihren Eintrag in den Zitatensammlungen der Geschichte wissen mit Aussagen wie dieser: „Wir müssen an die Zukunft der kommenden Generationen denken.“ Es verhält sich im Angesicht der Euro- und Schuldenkrise dann doch anders, was werden wohl die künftigen Generationen über uns Heutige denken?

Oder wie bereits Seneca (4 vor Christus bis 65 nach Christus) postulierte: „Es sei viel wichtiger, wie man vor sich selbst als vor anderen erscheine, denn nur auf gemeine Weise

könne man gemeine Menschen erreichen.“ (aus 17. Brief Senecas an Lucilius).

Seneca ist auch nach all den Jahrtausenden nicht ohne Bedeutung, wenn wir ableiten aus: „Ich halte den nicht für arm, dem das Wenige genügt, das er übrig hat. Dir aber rate ich, spare was du hast, und fange bei guter Zeit an. Denn wie unsere Alten meinten: Zu spät ist es, auf der Neige zu sparen.“ Denn nicht bloß wenig ist es, sondern auch das Schlechteste, was auf dem Boden bleibt.“

Der Mann irrte in Unkenntnis heutigen Zeitgeschehens, denn richtig ist: „Spare nicht, wenn du hast, spare in der Not, dann hast du Zeit dazu.“ Denn erinnern wir uns an den Verlauf des letzten Jahrhunderts, 1923 die Hyperinflation, um die Kriegsreparationen des Ersten Weltkrieges zu bezahlen, den Gröfaz - „Größter Feldherr aller Zeiten“ – Hitler, der die Reichsmark in den Orkus der Geschichte riss, der die DM folgte, die ebenso in den Orkus ging - wie vor ihr noch die Mark der Ostdeutschen, die dort 40 Jahre lang gültiges Zahlungsmittel war. Und nun ist es der Euro, dessen weiteres Schicksal noch offen ist, so mag uns nun Seneca eher als romantisch erscheinen, weniger als Realist seiner Zeit.

Vielleicht eher so: „Wer spart, hungert nur für die Erben.“ Auf diesen Gedanken ist Kanzlerin Merkel denn doch noch nicht gekommen, er wird ihr vielleicht noch übergeholfen von ihren europäischen Amtskollegen. Oder was meint Frau Merkel mit: „Wir werden alles für den Euro tun.“

Manchmal ist es doch die Geschichte, die Wahrheit lehrt, von der Altkanzler Kohl (CDU) sagte: „Wer die Geschichte nicht kennt, ist gezwungen, sie zu wiederholen.“ Ein anderer Politiker äußerte sich peinlich vor der Volkskammer der DDR: „Ich liebe doch alle, alle Menschen.“

Der Mann war Minister für Staatssicherheit der DDR, Erich Mielke. Seine Opfer werden sich dann doch deutlicher erinnern können, was darunter näher zu verstehen ist, wenn ein Politiker sich derartiger Kalauer befleißigt.

Es ist nicht leicht mit der Sprache und den Deutschen, deren Ausdruck und diese zu verstehen, wir alle sind gebeten, uns in Nachsicht und Toleranz zu üben, um ein Kanzlerwort von „der Gnade der späten Geburt“ (Helmut Kohl) zu bemühen, wir sind die nach Goethe und Schiller Spätgeborenen.

Wir sind nur schwer in der Lage, unsere Geschichte nachzuvollziehen. Wir sind bemüht und bemühen uns weiterhin zu verstehen: „Was will der Dichter uns damit sagen?“ Frei übersetzt: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Jesus Christus.

Zuweilen halten wir es ganz christlich, mit dem Heiligen Sankt Florian, der bei einem Gewitter gebetet haben soll: „Herr, bitte verschone mein Haus, zünde besser das des Nachbarn an.“ Ein Schelm, wer sich jetzt an Euro und Europa erinnert sieht und die aktuellen Tage der Krise darin.

Hoffnung macht uns das Volk der Bayern, deren Dialekt wahrlich herzerfrischend ist, wenn auch dem Hochdeutschen nicht wirklich verdächtig. Was aber ist an der Logik auszusetzen: „Schau mer ma, dann sehn mir scho.“ Schauen wir einmal, dann sehen wir schon.

Sprache ist Kultur und lebt von Vielfalt, nicht von der Einfachheit. „Dem Herrn ist ein reuiger Sünder lieber, denn die 1000 Gerechten.“ Jesus Christus. Richtig aber auch ist, wie die Hessen zu sagen pflegen: „Dummes Gerede hat man schnell, aber davon noch lange kein warmes Brötchen auf dem Tisch.“

Da muss wohl die Erfahrung aus dem Volksmund sprechen, denn wie war das noch, als Norbert Blüm (CDU), Arbeitsminister verlauten ließ: „Die Rente ist sicher.“ Da wusste er noch nicht, was seine Nachfolger von der SPD und den Grünen daraus machen würden, die ihren Opfern der Gesetzgebung entgegneten: „Arbeitslose seien faul, rauchend, saufend und bildungsfern.“ Wolfgang Clement (SPD), ehemaliger Wirtschaftsminister.

Politiker sind keine Juristen, denn in der Rechtsprechung gilt: „Geld hat man in diesem Land zu haben.“ Wie denn auch nicht, in einer kapitalistischen Gesellschaft gibt es für gute Worte nichts, nicht einmal einen warmen Händedruck. „Hast du Geld und Gut, hast du Freunde genug, bist du arm, bis du auch allein“.

Bevor diese kleine Lektüre von Sprache und Ausdruck weitergeführt wird, noch eine biografische Erinnerung an jene Zeiten in Gefängnishaft der Stasi (DDR). Hans Fallada schrieb ein Buch mit dem Titel: „Wer einmal aus dem Blechnapf fraß ...“ ... das Wiederkommen nicht vergaß. Ein geflügeltes Wort unter Gefangenen.

Es gehört zur erwarteten Höflichkeit der Gefangenenwärter, sich nicht mit „Auf Wiedersehen“ zu verabschieden, wenn ein Gefangener entlassen wird.

Gefangenenkommunikation ist nicht ohne Gefühlstiefe. So hörte man einst über den Gefängnishof rufen „Straferlass“ und die Antwort darauf, „... der scheidet euch was.“ Gemeint war Erich Honecker, der ihn aussprechen sollte, ihm aber nicht über die Lippen kam, sowenig wie „Amnestie“, worauf die Antwort lautete: „... die kommt nie.“

Es ist die Hoffnung, die aus allen Worten spricht und mit eben solchen Worten genommen wird. Worte verhalten sich wie Zahnpasta, die - einmal ausgedrückt - niemand mehr in die Tube zurückdrücken kann. Einmal ausgesprochen vermag keine Macht der Welt, die Worte zurückzuholen.

So beginnt das Buch der Bücher, ein Jahrtausendbestseller, mit: „Am Anfang stand das Wort.“ So soll es wohl Gott selbst gesagt haben. Er musste es ja wissen – oder?!

Kurznotiz - der Sprache wegen

Es ist noch nicht redigiert, aber frisch ans Werk ist gut begonnen. „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen ...“

So beginnt hier Kapitel 1, ... wie weiter, weiß ich heute noch nicht, denn: „Gut Ding will Weile haben.“

Sicher ist das keine Literatur, dieser Anspruch besteht nicht. Vielleicht ein wenig untergründig, aber wie Konfuzius schon sagte: „Willst Du eine Meile gehen, so beginne mit dem ersten Schritt.“

Obwohl, auch Konfuzius war nicht frei von Widersprüchen, denn er meinte auch: „Einen Abgrund überwindet niemand mit zwei kleinen Schritten.“

Hängen wir die Autoren nicht höher, als es dem Werk gerecht wäre. Sprache ist schwierig, damit schreiben erst recht.

„Wer da von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“ Jesus Christus.

Der fromme Mann rettete freilich keine Autoren vor ihren Kritikern, sondern die Hure Rahel vor ihren Steinigern.

Jetzt erst einmal nicht weiter, wer weiß schon, wohin das noch führt...

Der Stoff aller Träume

In der Rubrik Fantasy finden sich eine Unzahl von Geschichten über Meerjungfrauen, Vampire, Elfen, Drachen von meist weiblichen Autoren. Der Inhalt ist immer gleich, Mädchen sucht einen Prinzen, der sie befreit und glücklich macht.

Die Mädchen sind alle in der Art Aschenputtel, die mit den kleinen Füßen und dem gläsernen Schuh, Dornröschen, die 100-jährige, oder wenigstens Schneewittchen. In heutigen Märchen in der Gestalt Meerjungfrau, die Geschichte ist ja weitergegangen.

Jedoch weder früher noch heute liefen Heerscharen von Prinzen herum, um sich ritterlich dem Weibe zu widmen, sie von ihrem schweren Los zu befreien. Daher verwundert es denn doch, dass sich derartige Erwartungen so hartnäckig halten. Mehrheitlich würden die künftigen Prinzessinnen eher gelangweilt wie frustriert herumsitzen, weil die wenigen Märchenprinzen derartig vollbeschäftigt wären, einer Jungfrau nach der anderen aus der Misere zu verhelfen.

Vermutlich musste schon deshalb Dornröschen 100 Jahre schlafen, bis sich endlich der Prinz einstellte. Heutigen Tages ist der Berufsstand der Prinzessin auch nicht mehr so verträumt wie einst bei Grimms und Andersens Märchen.

In Erinnerung gerufen sei Prinzessin Diana, unglücklich verliebt und früh verstorben. Der da im Weg stand, war kein tapsiger Prinz, sondern ein Pfeiler, gegen den der beschwipste Chauffeur knallte. Von derartigen Unpässlichkeiten abgesehen, die zur Verfügung stehenden Königs- und Adelhäuser Europas sind eher überschaubar in ihrer Zahl. Es gibt weniger Prinzen, als eventuelle Prinzessinnen sich anbieten, und sei es via eigenem Roman.

Und siehe die zur Verfügung stehenden Schwiegermütter erst, wie Queen Elisabeth, die 80-jährige, die regelmäßig „not amused“ ist ob der Allüren ihrer Prinzenschar.

So wurden diese Prinzessinnenträume - welche Frau träumt nicht gar lebenslänglich von ihrem Prinzen - ersetzt durch die abstrusere Vorstellung von den Meerjungfrauen. Warum nur heißen die Jungfrauen? Weil sie es sind und dank ihrer Erscheinung auch bleiben werden, mit oder ohne Prinzen, selbst wenn es davon mehr gäbe, als zur Verfügung stünden. Das läge nicht am mangelnden Willen, eher an der Unmöglichkeit der Meerjungfrau, dem Habitus der Jungfräulichkeit abzuweichen.

Aber so sind die modernen Träume der Mädels von heute. Wenn es schon nicht klappt mit Prinz und Prinzessin werden, dann wenigstens Meerjungfrau mit zugehörigem königlichen Elternhaus, wenn, dann standesgemäß.

Die betreffenden Mädels leiden in noch jeder Geschichte gar fürchterlich unter nicht geringem Liebeskummer, weil die in Betracht kommenden Liebhaber gar reihenweise versterben, sie ertrinken gar jämmerlich. Andernfalls wäre die Maid vermutlich Jungfrau, nur keine Meerjungfrau, wo der Leser diese gemeinhin vermuten würde - im Meer.

Der Galan würde auch ertrinken, wenn er Marathonolympiaschwimmer wäre, weil dort, wo die Jungfrau sich gewöhnlich aufhält, ist es kalt und nass zudem. Dieser wahrliche Homunculus von einer Frau, unten herum Fisch und oben Mensch mit den üblichen Kurven einer Frau, gar barbusig, wäre zur Fortpflanzung nicht fähig, auch wenn diese Nymphe es noch so sehr wollte. Was in der weiteren Entwicklung dieses Genres nicht selten dazu führt, dass die Nymphe sich zum wahren Biest wandelt, männermordend in ihrer unerfüllten Sehnsucht.

Zur Ehrenrettung dieser Form von Fantasien sei erwähnt, dergleichen Zwitter geistern schon länger durch die Welt der Mythen, da sind diese Nixen durchaus nicht allein. Die Zentauren - halb Mensch, halb Pferd - bevölkerten schon seit der Antike die Mythologie der Griechen.

Ebenso einem Singledasein unterworfen wie die viel beschriebenen Meerjungfrauen heutiger Tage, letztere ohne Chance, Eingang in eine Mythologie zu finden, gleich, welchen Volkes auch immer. Denn sind sie verflucht, dann bleiben sie Jungfrauen, egal was der weiblichen Sehnsucht vorschwebt, welcher Mann wünschte sich schon ein verfluchtes Weib.

Oder wegen der Unmöglichkeit trotz aller Bereitschaft, die Jungfrau von ihrem Habitus zu befreien, sie schlicht zu entjungfern. Das würde denn doch eher in platonischer Liebe - ewiges Zielen und niemals abdrücken - enden, was selbst der Prinzen Geduld doch arg überfordern würde. Der Geschichte fehlt schlicht die Aussicht auf das in gewöhnlichen Liebesgeschichten übliche Happy End. Nicht mal die Fantasie der Frauen würde sich erfüllen können.

Dass sich Zentauren, die das gleiche unerfüllte Schicksal teilen, mit einer Nixe fanden und in einträchtiger Schmach und Leidenschaft, das haben nicht einmal die alten Griechen denken können. Ein wahres Dilemma des Genres.

Hartnäckig halten sich auch diese Vampirgeschichten, der unabdingbare Adel kommt eine Nummer kleiner daher, ursprünglich als Graf Dracula, dem Urvater dieser Gattung. Der hatte immerhin ein historisches Vorbild, wenn auch eher als Massenmörder. Er hieß gar Graf Dracula und meuchelte in seiner Grafschaft höchst real.

So hat die Legende einen wahren Hintergrund. Was Autorinnen nicht daran hindert, wahre Schmachtgeschichten drum herum zu schreiben - Amerikaner brachten es zur Fernsehserie Twilight, in deren Folge inflationär Vampirliedsgeschichten geschrieben werden. In der Art, vom Vampir verführt und gebissen, dafür gibt's gratis lebenslang jung und schön. Falls die Geschichte ein wenig ausgewalzt wird, finden sich die Liebendenden nicht, weil er nur nachts lustwandeln kann, während sie vor Sehnsucht am Tage vergeht.

Unerfüllte Liebe und Leidenschaft, gepaart mit endlicher Sehnsucht beschäftigt die Autorinnen und deren weibliche Leserschaft, freilich bei Fehlen einer jeden Art von Hoffnung auf das gewöhnliche Happy End. Das ist noch das Natürlichste in all diesen Geschichten, es gibt diese Meerjungfrauen nicht und nicht mal Frauen sollten sich wünschen, in dieser Gestalt je geboren zu werden. Vampire gibt es auch nicht, nicht in der romantischen Art und sonstig auch nicht, in Ermangelung von Unsterblichkeit.

Männerfantasien sind eher von der Sorte Highlander. „Es kann nur einen geben“, immerhin heldenhaft wie unsterblich, mit nicht geringer Erwartung der Frauen, Sehnsucht nach unerfüllter Liebe erfüllen zu können, incl. dem Herzschmerz, wenn die Schrapnelle endlich verstirbt, denn dann kann sich der untersterbliche Galan der Nächsten, wiewohl jüngeren, zuwenden. Zumindest solange er seinen Kopf auf den Schultern behält.

Uns gewöhnlich Sterbliche ereilt dieser Tage die Nachricht von pinkfarbenen Überraschungseiern mit abgebildetem Frauenbild, ein Mädchen in Hotpants und Chi Chi im Inhalt. Als Zielgruppe sind natürlich Frauen und Mädchen anvisiert, denn laut Marketingabteilung sei man zu der Erkenntnis gelangt, dass Mädchen ein Puppengen hätten und auf die Farbe Pink ansprechen wie einst die Gläubigen auf Jesus Christus.

Das brachte ihrerseits Deutschlands erste Frontfrau der Emanzipation in Stellung, sie lässt verlauten: „Diese Ü-Eier seien sexistisch, diskriminierend!“ Und sie fordere einen Warnaufkleber, der lautet: „Pink macht Mädchen dumm.“

Das Ganze dient selbstverständlich dem Schutz der lieben Kleinen, weiblichen Geschlechts versteht sich. Frau Schwarzer hat vermutlich noch keine Meerjungfrauen- und Vampirgeschichten gelesen, sonst könnte sie nachvollziehen, „was Frauen wollen“, Prinzen und pinkfarbene Ü-Eier, wegen der Romantik.

Was allgemein zu erleben ist beim täglichen Einkauf im Supermarkt, sind nicht die Kinder, die diese Ü-Eier kaufen, sondern deren Mütter, nicht die Mädchen. Falls es dieses Puppengen tatsächlich gibt, wird dieses nicht nur vererbt, sondern auch als Vorbild gelebt von den Müttern zur Erziehung ihrer Töchter.

Rätseln ließe sich darüber, ob der geforderte Warnhinweis etwas bewirken täte, denn die Meerjungfrauen und Vampire sind nicht nur nicht klüger als diese Puppe in Hotpants, sondern bevölkern eine Unzahl an Romanen, die ganz ohne Warnhinweis gelesen werden. Darüber ließ Frau Schwarzer noch nichts verlauten.

Hier noch schnell das fehlende Happy End, weil die Elfen hier noch nicht behandelt wurden. Da gab es mal jemanden namens Spok, der Vulkanier mit den spitzen Ohren, in der Sci Fi Serie Star Trek. Würde man nun diesen befragen, was er von Meerjungfrauen, Vampiren, pinkfarbenen Ü-Eiern und weiblicher Vorstellungskraft halten würde, würde er antworten: „Faszinierend!“

Ende der Leseprobe

Wie es weiter geht, erfahren Sie im Buch!

**Das Buch ist als eBook und gedruckte
Version auf Amazon.de erhältlich.**

[Hier klicken!](#)

Jetzt bestellen! 



Jetzt auf amazon.de bestellen!



Mehr Details: www.soisses.com



Danke fuer Dein Interesse! Wenn Dir die Leseprobe gefallen hat, habe ich als Autor eine kleine Bitte an Dich:

**Jetzt Freunde auf Facebook und Co. auf
das Buch aufmerksam machen :-)!**

